

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 6 (1840)
Heft: 3-4

Rubrik: Kanton Zürich [Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es schwinde mir die eilende Minute
 nicht unnütz, nein, in weiser Thätigkeit;
 sie ist ein Theil von meinem kurzen Leben,
 und heilig sei mir meine Lebenszeit!
 Und drohen mir, o Vater, heut Gefahren,
 o, so beschirme mich mit deiner Hut!
 Und willst du nicht das Unglück von mir wenden,
 so gib mir doch, es zu ertragen, Muth!
 Du wirst es thun, wirst alle deine Kinder
 mit Glück und Heil und Rath und Trost erfreu'n;
 wirst Kranke und Verlass'ne nicht verlassen,
 wirst der Bedrängten Freund und Vater sein!
 Drum auf, mein Geist, vertraue seiner Güte!
 Er schuf dich ja für seine Ewigkeit,
 schuf dich, ein Nachbild seines eig'nen Wesens;
 o, niemals werde es durch dich entweiht!
 Und Menschen alle, fühlet Gottes Liebe,
 fühlt seine Gnade, Langmuth und Geduld;
 und habt ihr einen Fehler zu bereuen,
 so zweifelt nicht an seiner Vaterhuld;
 nein, kommt zu ihm, er wird euch gern vergeben!
 Dann laßt uns freudig und mit ernstem Sinn
 der Tugend leben; denn sie gibt dem Menschen
 auf Erden schon den seligsten Gewinn!
 Und nun beginnt mit Gott des Tag's Geschäfte;
 seid unermüdet bis zur späten Nacht!
 Nur Eins ist noth; nach diesem laßt uns ringen;
 und ist's erreicht, so spricht: „Es ist vollbracht!“

(Schluß folgt.)

Kanton Zürich.

Der Volksschullehrerstand des Kantons Zürich im Jahr 1839. (Schluß.)

Was nicht minder den Schullehrern Schaden brachte, war die Rücksichtslosigkeit, mit der er seinen Gegnern oft entgegen trat. Freilich habe ich auch schon erfahren, wie weh es dem Herzen thut, wenn das auf's Edle gerichtete Bestreben verspottet

und gehöhnt wird. Allein ich muß gestehen, oft habe ich auch gefunden, er verfare ein wenig zu rasch und unklug gegen seine Widersacher. Er ermahnte ja doch seine Seminaristen so oft recht eindringlich zur Mäßigung, zur Klugheit, zur Schonung gegen Andersdenkende! Er hat so viel für unser Schulwesen gethan; und noch mehr hätte er thun können, wenn er mehr mit Mäßigung und Schonung verfahren wäre. Wer den Zweck will, soll auch die Mittel wollen. Das Gute gedeiht nicht ohne Kampf. Mancher einsichtsvolle Mann, der auch ein Wort zu den Neuerungen im Schulwesen sagen zu dürfen glaubte, wurde mit seiner guten Meinung ziemlich unsanft auf die Seite gestoßen. Daß mitunter auch irrige Ansichten geltend gemacht werden wollten, läßt sich nicht in Abrede stellen. Aber du lieber Gott, wenn ich auf jeden Hausvater oder jede Hausmutter, die mir schon in meiner Schulführung, wovon sie ungefähr so viel verstehen, als ich von den verschiedenen Handwerken, hätte losgeschlagen wollen, ich wäre schon lange um mein Brot gekommen. Namentlich fühlten sich die Geistlichen durch den pädagogischen Beobachter beleidigt und gekränkt. Herr Scherr ließ allerdings immer deutlicher merken, daß er es darauf anlege, den Volksschullehrerstand von der Geistlichkeit immer unabhängiger zu machen. Diesfällige Verhinderungsversuche von Seite der Geistlichen wies er mehrmals etwas unsanft zurück. Die Scheidewand zwischen den meisten Geistlichen und dem Seminardirektor ward immer größer. Er wurde insgeheim mehr als öffentlich als Einer bezeichnet, der, statt das enge und innige Zusammenwirken von Kirche und Schule zu befördern, Mißtrauen und Verachtung gegen die Diener der Ersteren in die Herzen der jungen Lehrer pflanze; deshalb wurde er auch von vielen Geistlichen gehaßt. Meine ruhigen Beobachtungen über diesen Kampf führten mich zu der Ansicht: man thut Hrn. Scherr Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, er habe eine gänzliche Trennung der Schule von der Kirche angestrebt. Er wußte zu gut, wie viel ein thätiger und einsichtsvoller Geistlicher für das Schulwesen seiner Gemeinde wirken kann. Er unterstützte daher auch immer kräftig solche Männer und ehrte ihre Bestrebungen. Eine Lieblingsidee scheint es ihm allerdings immer gewesen zu sein, den Volksschullehrerstand aus der frühern allzugroßen Abhängigkeit zu befreien und ihm jene Selbstständigkeit zu sichern, die ihm zu einem freien und kräftigen Wirken unumgänglich

nothwendig ist. Es läßt sich nicht läugnen, daß es noch manche Geistliche gibt, die den Schullehrer selbst in Gegenwart von Vorstehern, Aeltern und Schulkindern mit vornehmer Geringschätzung behandeln. Ich meine nicht allein die Anrede mit „Ihr“, sondern die gänzliche Nichtbeachtung seiner Bitten, Wünsche und Vorschläge zum Besten der Schule. Der Präsident einer gewissen Gemeindschulpflege — um doch nur ein Beispiel anzuführen — hält gewöhnlich seine Umfrage ungefähr also: Herr Junstpräsident, was sagen Sie zur Sache? Und Sie, Herr Säckelmeister? Haben Sie ebenfalls diese Meinung, Herr Gemeindrath? — Endlich kommt's an den Lehrer: Was habt Ihr hinzuzufügen, Schulmeister? — Darin haben gewiß manche Pfarrer gefehlt, daß sie es nicht über sich gewinnen konnten, dem jetzigen Lehrstand, dem unstreitig weit mehr Intelligenz inwohnt als dem frühern, die gehörige Achtung zu beweisen und ihn durch Freundlichkeit an sich zu ziehen. — Aber ich will nicht verschweigen, daß von der andern Seite auch gefehlt wurde. Zwar kann ich nie glauben, daß im Seminar den Zöglingen Mißtrauen gegen die Präsidenten der Gemeindschulpflegen eingeflößt wurde; dasselbe entstand vielmehr erst, als die jungen Leute auf Schulen angestellt wurden. Unmittelbar trägt der Direktor gewiß wenig Schuld daran. Es mag mehr dem folgenden Umstande zuzuschreiben sein. Der väterliche Freund und Lehrer ward hochgeschätzt und hochgepriesen, namentlich von den Männern, welche der Geistlichkeit nun einmal aus Grundsätzen feindlich gegenüberstehen zu müssen glaubten. Wer weiß, wie leicht junge Leute ihr Urtheil nach dem Urtheile solcher Männer bilden, zu denen sie Vertrauen haben, dem wird es nicht sehr auffallen, wenn viele junge Lehrer sich ziemlich hart und lieblos über ihre Pfarrer vernehmen ließen und auch für Strauß eifrig Partei nahmen. Gewiß für Manchen hätte man beten können: Verzeihe ihm, denn er weiß nicht recht, was er thut. Wahrlich diese Unbesonnenen und Unverständigen tragen keine unbedeutende Schuld an der Einbuße von Achtung, Liebe und Zutrauen, die den ganzen Stand hart traf. Ich gestehe ehrlich, daß ich mich in manche meiner jüngern Amtsbrüder durchaus nicht hineinfinden konnte; ihr übertriebenes Wesen, die allzuhohe Meinung von ihrem Wissen, die harten und lieblosen Urtheile über Männer, welche zum mindesten ebenso tadellos da standen, als sie: dies Alles machte, daß ich mich ihnen gerne entfremdet hätte.

Es ist nicht zu verkennen, daß in dem Benehmen der Lehrerschaft das Bestreben immer deutlicher sich herausstellte, sich möglichst unabhängig von der Geistlichkeit zu machen, wie denn die Anträge vieler Kapitel, daß der Pfarrer nicht mehr von Amteswegen Präsident der Gemeindschulpflege sein und der Lehrer vom obligatorischen Vorsingen befreit werden müsse, dies nicht undeutlich zu verstehen gab. Wäre der erste Antrag zum Gesetz erhoben worden, so hätte die Lehrerschaft sich selbst einen gewaltigen Stoß versetzt. Wir sind nämlich noch nicht in der Zeit, da man in jeder Gemeinde leicht Männer findet, die einer Gemeindschulpflege vorstehen könnten. In Gemeinden mit 6, 7, 8 und noch mehr Schulen ist es gar keine leichte Aufgabe, Präsident zu sein. Sitzungen, Schulbesuche, Prüfungen, erfordern bedeutende Opfer. — Doch es würde mich zu weit führen, wenn ich Alles aufzählen wollte, was vielleicht Stoff zu Mißverhältnissen zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft geboten hat. Wir Schullehrer wollen ehrlich sein und frei die Wahrheit bekennen. Wir haben uns wohl manchmal in unserem Urtheil geirrt; wir haben vielleicht zu oft dafür gehalten, es werde unserer Selbstständigkeit zu nahe getreten, wo nur die gute Absicht obwaltete, uns zu belehren oder zu warnen. Wir haben vielleicht öfter, als wir meinen, uns unfreundlich, unsanft, benommen. Es frage sich Jeder selbst mit aufrichtigem Herzen. Vergessen wir überdies nicht, daß die meisten Volksschullehrer nicht jene Bildung besitzen, die unstreitig die sicherste Schutzwehr gegen die genannten Fehler gibt. Wahrlich, die wahre Bildung besteht nicht in einem Bißchen Mathematik, nicht in der Kenntniß der Wort- und Sazlehre, nicht allein in der geschickten Orientirung im Raume und in der Zeit — nein: sie findet sich nur in der höhern Einsicht in das gesammte Leben, im tiefem Auffassen der Lebensschule, in der richtigen Würdigung der Verhältnisse, in reinerem Geschmacke und edlerer Liebe für alles Gute und Schöne, in aufrichtigerer Frömmigkeit und Tugend. Der Mensch verräth keine wahre Bildung, der die freundliche Zurechtweisung Anderer für Beleidigung hält; der beständig meint, Verrath und Argwohn lausche an allen Ecken. Gestehen wir uns darum, liebe Amtsbrüder, daß diese höhere Bildung uns noch nicht so ganz eigen ist. Daß zudem auch das Wissen bei Manchem von uns eben noch nicht gar hoch geht, ließe sich leicht erweisen. Es kann dies auch beinahe nicht anders sein:

in zwei Jahren oder gar in einem Jahre läßt sich auch im besten Seminar und bei dem unermüdetsten Eifer keine tüchtige, wissenschaftliche Bildung erwerben, um so weniger, wenn der Jüngling vom Pfluge, vom Weberstuhl oder von der Hobelbank weg ins Seminar kommt. Seien wir daher bescheiden und eifrig bemüht, unsere Bildung zu erweitern und tiefer zu gründen. — Die dritte Ursache, warum wir Lehrer vom Volke mehr oder minder hart mitgenommen worden sind, ist die Unflugheit, die Viele unter uns mit Blindheit geschlagen hatte. Am meisten klagte das Volk uns der Gleichgiltigkeit in Ertheilung des Religionsunterrichtes an. Ich weiß, daß viele Lehrer diesen Vorwurf durchaus nicht verdienen. Ich bin auch einverstanden, daß das Volk allzuhohe Forderungen an die Schule in dieser Beziehung macht. Es hält Unterricht für Religion. Wenn das Kind, meint das Volk, in Sünde und Laster geboren und auferzogen ist, so soll die Schule eine ganze Sinnesänderung in ihm bewirken. Das Volk kann und will nun einmal nicht begreifen, daß die Religion sich im Handeln äußert und also nicht (wie Schreiben, Lesen, Rechnen) gelehrt werden kann. Noch einmal: die Anforderungen an den Religionsunterricht in der Volksschule sind zu hoch gestellt. Allein seien wir auch in dieser Beziehung ehrlich. Haben wir uns keine Gleichgiltigkeit zu Schulden kommen lassen? Waren wir nicht oft kalt, wo wir hätten warm und eindringlich reden sollen? Haben wir immer Licht mit Wärme vereint? Haben wir uns immer sorgfältig auf den wichtigsten aller Unterrichtsgegenstände vorbereitet? Haben wir nicht zu wenig Gottes Wort und unser eigenes zu viel reden lassen? Es ist nur zu wahr, daß noch Manchem unter uns jene Freudigkeit im Leben, jene herzhaft, siegende Heiterkeit fehlt, die ein Religionslehrer nicht entbehren kann. Der taugt durchaus nicht zum Religionslehrer, der über Gott und göttliche Dinge flügelt oder gar spöttelt; denn wie vermöchte er, in dessen Herzen es eiskalt ist, die Kinderherzen zu rühren und sie dem Allvater zuzuwenden? Jenes leichtsinnige Absprechen über Bibelwahrheiten, welches sich namentlich manche junge Lehrer zu Schulden kommen lassen, zeigt doch wohl deutlich, daß sie mit dem Buche der Bücher nicht genau bekannt sind. Ich rede aus Erfahrung, wenn ich sage, daß ein tieferes Eindringen, namentlich in die neutestamentlichen Schriften, vor einer seichten Religionskenntniß hinlänglich bewahrt.

Ich muß abbrechen, obgleich ich noch Manches, was mir auf dem Herzen liegt, meinen Amtsbrüdern mittheilen möchte. Nur noch eine Frage habe ich kurz zu beantworten: Was hat der zürcherische Volksschullehrerstand von den bevorstehenden Aenderungen im Seminar und Schulwesen zu befürchten, oder zu hoffen? Ich für meine Person fürchte wenig und hoffe wenig. Dringt der Volkswille ganz durch, so müssen wir gewärtigen, daß mehr religiöse Lehrmittel in die Schulen eingeführt, dagegen manche andere (wie Sprachlehre, Rechenbüchlein, Realbuch) beschnitten werden, was ich, wenn mit Einsicht, Umsicht und Rücksicht verfahren wird, nicht als einen großen Rückschritt betrachte. Der innere Organismus bleibt sicherlich: der hat genug Halt in sich selber. Das Werk wird immer seinen Meister loben. Das Seminar kommt in andere Hände; möge man sich in der Wahl nicht irren! In der Ausdehnung, die es jetzt hat, kann es nicht fortbestehen. Wo wollten alle Lehrer, die darin gebildet werden, Anstellung finden? Ich würde zu einem Convikt rathen. — Aber ich hoffe auch nicht zu viel. Von einer Besoldungserhöhung wird vor der Hand nicht die Rede sein; denn das wäre ja ein radikales Mittel, dem Volksschulwesen aufzuhelfen. Gut ist es freilich, wenn man nur Schritt für Schritt geht. Haben wir ja doch die bittere Erfahrung gemacht, daß das Volk sich in 8 langen Jahren bei weitem nicht mit den bestehenden Einrichtungen hat befreunden können, wie man es hoffte. Da hörte man immer: Unser Volk hat zu viel gesunden Sinn, als daß es ic.; es ist mündig u. s. f. Nun liegt es klar am Tage, daß dasselbe noch lange, lange nicht in das neue Schulwesen sich eingelebt hat; Alles ging ihm zu rasch und nahm seinen Beutel zu sehr in Anspruch. Nur allmählig und auf besonnene, gründliche Weise muß das Volk zum Bessern geführt werden (sonst käme es sehr spät dazu). Was liegt uns nun ob, Freunde, Mitglieder des zürcherischen Lehrerstandes? Schmähen können und wollen wir nicht. Ist uns Unrecht geschehen, so schreiben wir es lieber der Verblendung, dem Irrthum und der Thorheit, als der Bosheit zu. Streben wir allervorderst nach der Liebe, der schönsten Empfindung des Menschenherzens, dem Bande aller Vollkommenheit, der Hauptzierde des Lehrers, die uns der Apostel Paulus so schön also schildert: Die Liebe ist langmüthig; sie sucht nie das Ihre; sie blähet sich nicht auf; sie läßt sich nicht zum Zorne reizen; sie sucht nicht

zu schaden; sie freut sich der Wahrheit; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie duldet Alles. Sehen wir jenen strengen Maßstab an unsern ganzen Lebenswandel, nach welchem wir immer zuerst den Balken in unserem eigenen Auge sehen, bevor wir den Splitter in des Nächsten Auge suchen wollen; dann sind wir auf dem rechten Wege, dann sind wir würdige Arbeiter im großen Garten der Menschheit, würdige Pfleger der schönen Saat, die Gott unsern Händen anvertraut hat.

II. Die Stadtschulen Zürichs. (Fortsetzung über den Zustand der Stadtschulen. Siehe Schulblätter 1839. Seite 370—377.)

Ueber die Behandlung der Lehrfächer gibt der Schulplan *) bei jeder Klasse allgemeine Andeutungen, welche sich nicht bloß auf die Art der Methode und des Unterrichtsganges, sondern namentlich auch auf die zweckmäßigste Vertheilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Kurse beziehen. Sie sind den Lehrern gleichsam Wegweiser, damit diese stets den Pfad im Auge behalten, auf welchem die Schüler zu einer immer höhern Stufe der Einsicht und Erkenntniß geführt werden sollen. Wir können uns nicht enthalten, diese Andeutungen den Lesern der Schulblätter im Auszuge mitzutheilen, um so mehr, als erst dadurch eine deutliche Einsicht in den wissenschaftlichen Werth dieser Schulen erlangt wird.

*) Der §. 307 des Schulplanes der Stadtschulen verordnet, daß vierteljährlich der Lehrerkonvent der untern Knaben-Elementarschulen sich unter dem Vorstehe seines Präsidenten versammle, um sich über den Erfolg des Unterrichts zu berathen, was auch regelmäßig alle Vierteljahre geschieht. Da nun bei diesen Berathungen sich eine große Verschiedenheit in der Behandlung der Lehrfächer und Vertheilung des Lehrstoffes auf die Schulzeit in den einzelnen Parallelen dieser Schulanstalt fund gab: so ward zur Erzielung einer möglichsten Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit des Unterrichtsganges und der Leistungen im Juli 1836 die Aufstellung eines Lehrplanes beschlossen. Ein Ausschuß des Lehrerkonventes wurde mit der Entwerfung desselben beauftragt. In kurzer Zeit hatte derselbe die schwierige Aufgabe gelöst und die Genugthuung erlangt, seine Arbeit, mit einigen Abänderungen, vom Konvente gutgeheißen zu sehen.

I. Religion. Der Unterricht in diesem wichtigsten aller Lehrfächer beginnt schon in der untern Elementarschule und zieht sich durch alle Klassen der Stadtschulen, stets an Umfang, innerem Zusammenhang und Bedeutung gewinnend, hindurch. Die Hauptstufen dieses Unterrichtes lassen sich folgendermaßen bezeichnen: 1) Entwicklung sittlicher und religiöser Begriffe; 2) Kenntniß der biblischen Geschichten nach kurzen Erzählungen und den Hauptlehren der christlichen Religion; 3) vollständigere Kenntniß der heil. Schrift und besonders des neuen Testaments; 4) Kenntniß des Wichtigsten aus der Kirchengeschichte.

Die Bearbeitung der ersten Stufe ist Aufgabe der 1sten und 2ten Elementarschule. Das Lesebuch der Schüler sowohl, als das für religiöse Gedächtnißübungen bestimmte Religionsbuch liefert den Stoff zu den Begriffsentwickelungen. Es werden Erzählungen moralischen und religiösen Inhalts gelesen, und die Kinder durch Fragen auf das Verständniß der im Inhalte entwickelten Begriffe hingeleitet. Das Gleiche geschieht mit den Sprüchen und Liederversen. Dieselben werden gelesen und dann vom Lehrer erklärt. Ist der Inhalt den Kindern bestmöglich zum Verständniß gebracht worden, so werden dieselben als Stoff zu Gedächtnißübungen benutzt. So erhalten die Schüler durch vorläufige Begriffskenntniß und religiöse Gedächtnißübungen eine tüchtige Grundlage zu dem Religionsunterricht der folgenden Stufe, deren Bearbeitung nach dem Schulplane Aufgabe der Realschule ist. Denn in dieser Anstalt beginnt nunmehr erst der eigentliche Religionsunterricht. Nach dem vorhandenen Schulbuche werden die biblischen Geschichten lesend, erklärend und prüfend durchgenommen, und damit, wo es nothwendig ist, historische und geographische Erläuterungen, so wie eine kurze Uebersicht über die geographische Beschaffenheit des jüdischen Landes verbunden. Jesus ist der Hauptgegenstand des ganzen Unterrichts auf dieser Stufe. Denn von der für das kindliche Gemüth ergreifendsten und anziehendsten Seite wird er beim Unterrichte aufgefaßt und dem jugendlichen Geiste als das erhabendste Muster und Vorbild dargestellt. Der Verstand und das Gemüth der Kinder soll durch die Betrachtung der Person Jesu für den folgenden Unterricht mit Liebe und Empfänglichkeit erfüllt werden. In der dritten Klasse der Realschule und den zwei ersten Klassen der Mädchen-Sekundarschule wird die Glaubens- und Sittenlehre vorgetragen, und daneben werden ihrem Inhalte

nach passende Sprüche und Liederverse als Uebungsstoff zu Gedächtnisaufgaben benutzt. Diese Sprüche und Liederverse müssen mit dem im Unterrichte behandelten Gegenstande in Verbindung stehen und überhaupt geeignet sein, den kindlichen Glauben zu nähren und das sittliche Gefühl zu beleben. Mit den wichtigsten Hauptwahrheiten der christlichen Religion bekannt geworden, werden die Mädchen (die Knaben empfangen den weitere Unterricht in der Religion in der Kantons- oder Ergänzungsschule) auf die dritte Stufe des Religionsunterrichtes geführt. Nachdem ihnen in den herrlichen Glaubens- und Sittenlehren die Person Jesu lieb und theuer geworden ist, sollen sie nunmehr mit dem göttlichen Meister selbst vertraut werden, indem sie zur Anschauung und Betrachtung seines Lebens und Wirkens im Zusammenhange, wie es die Erzählung in den Evangelien selbst enthält, angeleitet werden. Auch die Ausbreitung des Christenthums durch die Apostel darf ihnen nicht unbekannt bleiben; darum werden mit ihnen die Apostelgeschichte und mehrere Briefe der Apostel prüfend durchgegangen. Und damit sie von dem Siege des göttlichen Wortes über die Trugsätze der Menschen überzeugt, und in ihrem Glauben an die göttlichen Wahrheiten, die Jesu lehrte, mehr befestiget werden, so bildet den Schlußstein des religiösen Unterrichtes die Mittheilung einer kurzen Uebersicht der Kirchengeschichte. Diesem religiösen Unterrichte gehen durch alle Stufen hinauf die religiösen Gedächtnisaufgaben zur Seite, damit dem, mit religiösen und sittlichen Vorstellungen erfüllten Menschengenisse in den Stürmen und Begegnissen des Lebens neuer Zufluß zur Erhebung erwachse aus dem reichen Schatze der in dem Gedächtnisse hinterlegten Kernsprüche und Lieder. — Dem ganzen Unterrichte gehen nach schicklichen Abschnitten die nöthigen Wiederholungen zur Seite. —

II. Deutsche Sprache. Der Religion reiht sich an Wichtigkeit und Bedeutsamkeit für das Leben unter den Fächern der zürcherischen Stadtschulen die Sprache an. Wenn jene den Menschen mehr mit dem Ueberirdischen und Göttlichen verbindet, so ist diese dagegen das kräftigste Band in den mannigfaltigsten Beziehungen des irdischen Lebens. Ja, um den Beziehungen zur höhern Welt Ausdruck zu geben, ist sie nächst den stummen Empfindungen und Geberden das einzige Mittel. Darum verdient die Ausbildung und Unterweisung in diesem Fache in den Schulen die ernsteste Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Schul-

behörden und Lehrer. Wirklich ist diesem Fache in Zürich auch die verdiente Aufmerksamkeit zu Theil geworden. In allen Klassen der Stadtschulen wird deutscher Sprachunterricht getrieben, und zwar meistens nach den eingeführten obligatorischen Lehrmitteln von Scherr, und wo diese für die städtischen Schulbedürfnisse nicht ausreichen, nach anderen ebenfalls zweckmäßigen und von der Stadtschulbehörde gebilligten Lehrbüchern. Dieser Unterricht umfaßt: 1) Sprach-, Schreib- und Leseübungen; 2) praktische Kenntniß der Sprachlehre und der wichtigsten Regeln der Orthographie und Interpunction; später 3) gründlichere Kenntniß der Grammatik; und in den höhern Klassen der Mädchenschule: 4) Kenntniß der deutschen und vorzüglich der neuern Literatur.

Wir wollen zur leichtern Darstellung dieses Unterrichtes folgende Theile desselben sorgfältig auseinanderhalten: 1) die wirkliche Sprachlehre; 2) die besondern Sprechübungen; 3) die Schreibübungen und 4) die Leseübungen, und endlich als Schlußstein alles deutschen Sprachunterrichtes in den Schulen: 5) die deutsche Literatur.

A. Sprachlehre. Der Unterricht in derselben beginnt schon auf der äußersten Stufe des Elementarunterrichtes. Es werden Uebungen vorgenommen, die zum Zwecke haben, die Aussprache zu berichtigen und den Kindern die Kenntniß der Laute und ihre Verbindung zu Silben und Wörtern beizubringen. Die Uebungen verbinden noch den Nebenzweck, daß das Ohr durch richtiges Auffassen der Lautunterschiede geübt, und so ein richtiger Sinn, das Gehör, für die Empfänglichkeit des folgenden Unterrichtes vorbereitet wird. Haben die Kinder die Fertigkeit in Unterscheidung der Laute, im Verbinden derselben zu Silben und Wörtern, so wie hinwieder im rückgängigen Zerlegen der Wörter in Silben und Laute erlangt, so wird zur Unterscheidung und Bezeichnung von Gegenständen geschritten. Diese Gegenstände werden richtig benannt, die Namen nach Gattung und Art geordnet, und in kleinen Sätzen mündlich und schriftlich angewandt. Diesen Gegenstandsnamen reihen sich die Bezeichnungen von Beschaffenheiten und Thätigkeiten an. Die erstern Bezeichnungen werden den Kindern in ihrer doppelten Beziehung auf das Gegenstandswort, nämlich als aussagend und zuschreibend, vorgeführt, und die Anwendung in Sätzen und Satzverhältnissen nachgewiesen. Bei den Thätigkeiten kommen

die Ergänzungen und Bestimmungen, so wie die Verhältnisse der Zeit, des Orts u. s. w. in Rücksichtnahme, wobei auch Uebungen im Unterscheiden der Zeit- und Modusformen, und die Anwendung derselben in der mündlichen und schriftlichen Satz- bildung nicht vergessen werden. Dann werden die Theile und der Stoff von Dingen unterschieden. Die Begriffe nach ihrer Ordnung und Eintheilung in Ober- und Unter-, Mittel- und Nebengebegriffe geübt, und noch weitere und genauere Bezeichnungen von Beschaffenheiten und Thätigkeiten in den Kreis des Unterrichtes hereingezogen. Allen diesen Uebungen geht eine praktische Behandlung der Satzlehre stets zur Seite. Es werden die einzelnen Satztheile unterschieden, durch Fragen deren Beziehung im Satze in den Kindern zum Bewußtsein gebracht und darin befestiget, und hierauf nach gegebenen Formen und Bestimmungen mündliche und schriftliche Mustersätze gebildet. Diese Mustersätze werden in verschiedene Zeitformen umgesetzt, und mit mancherlei Ergänzungen und Bestimmungen erweitert, und endlich in verschiedener Wortfolge sowohl einzeln oder im Chor gesprochen und gelesen. Manchmal auch gibt der Lehrer ausgebildete Sätze und läßt sie, nachdem er sie in den verschiedensten Sprechweisen geübt hat, durch Ablösung einzelner Satzglieder auf die einfachste Form zurückführen. Auch werden die einzelnen bisher geübten Wortarten bei jedem Anlaß in den Sätzen angegeben. Dadurch erhalten die Schüler schon eine praktische Kenntniß in der Sprachlehre, welche dann in der zweiten Elementarschule mehr befestigt und erweitert wird.

(Fortsetzung folgt.)